



# Robert Walser für Müßiggänger

**Ausgewählt von Susanne Schaber  
insel taschenbuch**

»Menschen, die Phantasie haben und Gebrauch davon machen, gelten leicht als Spitzbuben.« Robert Walsers Bonmots sind immer hintergründig wie hinreißend. Der Schweizer Dichter ist einmalig als Erscheinung, kaum ein anderer Schriftsteller hat sich zu so vielen Lebensbereichen ähnlich pointiert geäußert wie er.

Diese Sammlung von Texten und Aphorismen, ausgewählt von Susanne Schaber, stellt diesen außerordentlichen Autor als Flaneur und genauen Beobachter vor, als Miniaturist par excellence.

Susanne Schaber lebt als Autorin und Literaturkritikerin in Wien. Im Insel taschenbuch liegen von ihr außerdem vor: *Wien. Ein Reisebegleiter* (it 3278); *Joseph Roth, Das Leben ist ein Wartesaal* (it 3479).

insel taschenbuch 3448  
Robert Walser für Müßiggänger





# Robert Walser für Müßiggänger

*»Ich stehe auf der Erde: dies ist mein Standpunkt«*

Ausgewählt und  
mit einem Nachwort versehen  
von Susanne Schaber

Insel Verlag

Umschlagabbildung: August Macke  
Helle Straße mit Leuten, 1914

insel taschenbuch 3448

Originalausgabe

Erste Auflage 2009

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von Willy Fleckhaus  
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35148-1

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

# Robert Walser für Müßiggänger

*»Ich stehe auf der Erde: dies ist mein Standpunkt«*



## Inhalt

Die Luft ist still, die Welt so weit Von der Lust, aufzubrechen und unterwegs zu bleiben . . . . .	11
Auf ins Allerlei! Ins Leben wachsen . . . . .	23
Frauen stellte ich unglaublich hoch Liebesgeschichten und Heiratssachen . . . . .	36
Dichten, Phantasieren, Träumen Und woran glauben? . . . . .	51
Die Gespenster der Niedrigkeit Politische Gratwanderungen . . . . .	64
In meinem Reisekoffer steckt die Welt Das Kleine wird groß . . . . .	73
Als wenn es noch einen Weg gäbe! Irren und Wirren . . . . .	81
Ich stehe auf der Erde: dies ist mein Standpunkt Die letzten Dinge, das Vermächtnis . . . . .	89
Mag der Teufel Poet sein Über Robert Walser: Nachwort . . . . .	103
Editorische Notiz . . . . .	110



## Die Luft ist still, die Welt so weit

Von der Lust, aufzubrechen und  
unterwegs zu bleiben

*Allmächtiger, guter, großer Gott, wie ist Wandern  
im Sommer auf deiner heißen, weiten, stillen Erde  
schön: mit damit aufs schönste verknüpftem  
ehrlichen Durst und Hunger. Alles so still und  
hell, und die Welt so weit.* [VI, 36]

Rüstig, wie es sich für einen wackern Wanderer und Fußgänger schickt, ging ich munter vorwärts, kümmerte mich nicht allzuviel um einzelnes, das auf seine Art bald fein, bald hart hervorstechen mochte, sondern hing immer vertraulich-behaglich am ermutigenden Anblick des luftigen, weit umherblitzenden, da und dort vertretenen, hin und her schwebenden runden, großen Ganzen. Wer in weiter Welt umherzieht, soll nur ruhig das Weite im Auge haben, mit Gedanken und Augen im befreienden, bewegenden Großen bleiben. Kleines und Enges müssen ihm am Blick, womit er aufs freundliche Allgemeine schaut, leicht vorüberfliegen, obschon jegliche Erscheinung und jedes geringfügige Ding an und für sich wieder betrachtenswert sein mögen. [VII, 42]]

Mich würde eher die Tiefe, die Seele, als die Ferne und Weite locken. Das Naheliegende zu untersuchen würde mich reizen. Ich kaufte mir auch gar nichts. Ich würde mir auch keinen Besitz anschaffen. Elegante Kleider, feine Wäsche, einen Zylinder, bescheidene goldene Manschettenknöpfe, lan-

ge Lackschuhe, das wäre ungefähr alles, damit würde ich losziehen. [XI, 75]

Geheimnisvoll schleichen dem Spaziergänger allerlei Einfälle und Ideen nach, derart, daß er mitten im fleißigen, achtsamen Gehen stillstehen und horchen muß, weil er, über und über von seltsamen Eindrücken, Geister-Gewalt benommen, plötzlich das bezaubernde Gefühl hat, als sinke er in die Erde hinab, indem sich vor den geblendeten, verirrtten Denker- und Dichteraugen ein Abgrund öffne. Der Kopf will ihm abfallen. Die sonst so lebhaften Arme und Beine sind wie erstarrt. Land und Leute, Töne und Farben, Gesichter und Gestalten, Wolken und Sonnenschein drehen sich wie Schemen rund um ihn herum; er fragt sich: »Wo bin ich?«

Erde und Himmel fließen und stürzen in ein blitzend übereinanderwogendes, undeutlich schimmerndes Nebelbild zusammen. Das Chaos beginnt und die Ordnungen verschwinden. Mühsam sucht der Erschütterte seine Besinnung aufrechtzuerhalten; es gelingt ihm. Später spaziert er vertrauensvoll weiter. [VII, 128]

Die Welt ist weit, und der Mensch ist ein Rätsel, und Napoleon war ein großer Mann, und Ridau ist ein reizendes Städtchen, und der Kern eines Menschen geht nirgends völlig verloren. [XV, 74]

Auf weitschweifigen Spaziergängen fallen mir tausend brauchbare Gedanken ein, während ich zu Hause eingeschlossen jämmerlich verdorren, vertrocknen würde. Spazieren ist für mich nicht nur gesund, sondern auch dienlich, und nicht nur schön, sondern auch nützlich. Ein Spaziergang fördert

mich beruflich, macht mir aber zugleich auch persönlich Spaß; er tröstet, freut, erquickt mich, ist mir ein Genuß, hat aber zugleich die Eigenschaft, daß er mich spornt und zu fernem Schaffen reizt, indem er mir zahlreiche mehr oder minder bedeutende Gegenständlichkeiten darbietet, die ich später zu Hause eifrig bearbeiten kann. Jeder Spaziergang ist voll von sehenswerten, fühlenswerten Erscheinungen. Von Gebilden, lebendigen Gedichten, anziehenden Dingen, Naturschönheiten wimmelt es ja meistens förmlich auf netten Spaziergängen, mögen sie noch so klein sein. Natur- und Landeskunde öffnen sich reiz- und anmutvoll vor den Sinnen und Augen des aufmerksamen Spaziergängers, der freilich nicht mit niedergeschlagenen, sondern mit offenen, ungetrübten Augen spazieren muß, falls er den Wunsch hat, daß ihm der schöne Sinn und der weite, edle Gedanke des Spazierganges aufgehen soll. [VII, 125 f.]

Sind nicht alle Dinge ineinander verstrickt, verbunden, verworren? Was sind die Erscheinungen anderes als eine Kette, und was könnte die Welt anderes sein als ein Verhängnis? Oh! Da philosophiere ich, was ich lieber unterlassen haben möchte, da mir dies durchaus nicht zur heiteren, kecken Reisebeschreibung zu passen scheint, womit ich den, der sie liest, mehr unterhalten und belustigen als ängstlich stimmen und nachdenklich machen will. [VII, 37]

Hauptsache bei all dem ist, daß man sich innerlich genügend Elastizität bewahrt [...]. [B, 297]

Auf dem Arm trug ich einen leichten Mantel; allerlei Einfälle liefen mit mir. Aufsteigende Zweifel nahm ich nicht sehr

ernst. Ich pflege nämlich nur Positives gründlich zu betrachten, merke mir bloß Annehmliches tiefer und halte, was mir unlieb scheint, einfach für nebensächlich, mithin unwichtig.

[XVI, 70]

Am Fenster zu stehen und den Kopf in die Luft zu strecken, machte ihn sehnsüchtig. Sehnsüchtig sein heißt nicht wissen, wohin man möchte. Um sich Abwechslung zu leisten, wechselte er häufig sein Zimmer.

[VIII, 43 f.]

Herrlich ist es, auf Reisekörben stillzusitzen und dabei von Reisen um die Erde zu phantasieren. Diese feine, nette und hübsche Übung kann jedermann von Herzen empfohlen werden.

[XVI, 331]

Ich begnüge mich, innerhalb der Grenzen unserer Stadt zu nomadisieren, eine Wanderart, die mir überaus bekömmlich zu sein scheint, denn ich sehe, wie ich sagen kann, verhältnismäßig gesund aus, d. h. es scheint mir, daß ich blühe. Demnach gedeihe ich also sozusagen getreidehaft.

[XVII, 80]

Ich bleibe und werde wohl bleiben. Es ist so süß, zu bleiben. Geht denn die Natur etwa ins Ausland? Wandern Bäume, um sich anderswo grünere Blätter anzuschaffen und dann heimzukommen und sich prahlend zu zeigen?

[IX, 255]

Hörst du in der Ferne die Eisenbahn, dort reisen jetzt auch Menschen. Wir sind hier bei Hasen, Eichhörnchen, Schmetterlingen, bei uns selbst.

[XIV, 145]

Ziellosigkeit führt zum Ziel, während feste Absicht den Zweck oft verfehlt. Wenn wir uns zu eifrig mühen, kann's vorkommen, daß uns die Mühe schadet. Ich würde zu rascher Langsamkeit oder langsamer Schnelligkeit raten. Ratschläge können immerhin auch nicht mehr sein als Ratschläge.

[XVII, 201]

Ich bin überzeugt, daß wir viel zu wenig langsam sind.

[XIX, 232]

Ich bummelte dumm herum; die Dummheit vergab ich mir im Herzen; denn ich sah ein, man habe Grund, sich schonend zu behandeln. Eine unbeschreibliche Schläfrigkeit kam über mein unentwirrbares Wesen. Einen Besen hätte ich nehmen sollen, um mich vorwärts zu wischen; ich kam im Dreck kaum vom Fleck, indes ich liebend das Sammetblau des Himmels begaffte.

[VIII, 52]

Täglich finde ich neue Lehren, aber ich nahm mir, gleichsam im Gleichgewichtsinstinkt, vor, mich nicht zu sehr mit ihnen zu beschäftigen. Hügel und Wälder und die mit Menschen belebten Straßen wünschen, daß ich vor allen Dingen munter sei. Um der Munterkeit willen will ich nicht zu viel beherzigen.

[XIX, 42]

Mir war's unmöglich, die Welt nicht zu lieben und nicht fernerhin heiter ins Leben zu blicken. Ich bin einmal so; was kann ich dafür?

[XVI, 243]

O was für eine gesunde, gute Freude ist das Wandern. Nur harmlose Freuden sind wahre Freuden.

[VI, 9]

In die wirklichen Gärten begleiten uns unsere Wirklichkeiten, die uns nicht immer erquicken; das Leben mit seinen mannigfaltigen Anforderungen steht vor dir, wenn du dich in einem Gartenhäuschen mild vergessen möchtest und, als störte dich etwas, entgleitet deinen Lippen ein »Ach«.

[XIX, 181]

Das Leben läßt die Gärten und die Gedanken, die man darin hat, die Spiele, die man in ihnen spielt, die Erholungen, die mit dem Grün, diesem idealistisch berührenden Luxus, verbunden sind, indem es uns zu tändeln gestattet, ernsthaft zu.

[XIX, 182]

Mir scheint, die Natur führe den Menschen zur Kunst; diese mache ihn wieder auf die Natur aufmerksam. [XIX, 176]

Ich klettere ins Gebirge, vom Alpinismus verlockt. Ich will frohlocken. Da saust eine Lawine den Abhang hinab. Beinahe hätte sie mich ergriffen, mitgerissen. Doch sie fuhr neben mir vorbei.

Wenn sie lächelt, sich mit ihr nichts ereignet, sie sich uns in der Ungestörtheit zeigt, wie ist die Natur dann gut.

[XX, 80]

Beim Anblick von Blättern denkt man an Hände, deren Befingertheiten knospenhaft sind. Die Federn der Vögel, die Blätter am Baum, das zierliche, federliche, fingerlige Schneien im Winter seien verwandt, meint man ein Recht zu haben, sich zu sagen. Der Wind scheint das Unachtsame zu sein, dem man nicht trauen kann; die Windstille ist süß wie die in sich selbst selig herumfließende Folgsamkeit, sich als schön emp-

findend. Empfindet sich der Wind als windig? Weiß das Blatt, wie schön es ist? Lächeln die Schneeflocken und bezaubern sich die Blumen selbst und wissen Locken um ihre Löckeligkeit? Ein Fluß ähnelt in seinem Ziehen einem geschmeidigen, eiligen Wanderer, die Wassermasse eines Sees in ihrer Ruhe einer schönen Frau mit weißen Handschuhen und blauen Augen. Die Blätterfülle verhüllt die reizende Feinheit der Zweige. Hübsch ist's zu denken, daß Hübsches vorhanden sei. Wellen und Äste haben Schlangenform, und Augenblicke kommen, wo man weiß, man sei nicht mehr und nicht weniger als Wellen und Schneeflocken oder als das sich gewiß hie und da aus seiner so ungemein anmutigen Begrenztheit sehrende Blatt.

[XIX, 183]

Sollte es Schöneres geben als liebenden Überschwang, zuerst zerklüftet, gebirghaft getürmt, dann geebnet, erleichtert, von Besonnenheit geglättet?

[VIII, 22]

Grün, grün. Wohin man blickt: Grün. Die Einfälle, die Gedanken, die Regungen der Seele nehmen eine heimliche Verwandtschaft mit dem Grün an und arten in Grün aus. Die Gesichter sind beinahe grün. Es hat etwas Rätselhaftes, Aufregendes, Grauenhaftes. Nein, nein, es ist nicht so einfach; um den modernen Menschen herum ist überhaupt nichts mehr so einfach.

[XV, 114]

Zeitungen sind wie ein großer, zusammengedrängter, üppiger Schwarm von Vögeln, der tagtäglich ein- bis zweimal sich um die Welt verbreitet. Diese Vögel zwitschern in allen zivilisierten Sprachen und fliegen in die verstecktesten und entlegensten Gegenden, in die Ebenen, in die engen, hohen Tä-

ler, auf die Berge, wo irgend noch Menschen wohnen, in die Dörfer und Städte, fast in jedes Haus hinein. Ihr Gefieder ist weiß, mit unzähligen schwarzen Punkten besetzt, aber diese Punkte leben, bewegen sich, werden zu Taten und Geschehnissen, sobald man sie näher und aufmerksamer betrachtet.

[F, 28]

Ich bin gleichsam während dieser verflossenen paar Tage durch die braunen Wälder des Meiner-nicht-sicher-Seins, des Unentschlossenseins gelaufen. Hohe Phantasieebäume ragten über mir in den bläulichen, weißen Raum. Ist nicht jeder Baum ein Gedicht, und sind nicht infolge dieser Vergleichung alle Wälder Gedichtsammlungen?

[XVIII, 106]

Zeitungen hab' ich mir abgewöhnt zu lesen, und zwar einfach deshalb, weil ich mir die Neugierde abgewöhnen wollte. Seither bin ich viel freier, der Geist ist unvoreingenommen, das Urteil heller. Das Leben und seine Gestalten kommen mir kräftiger vor.

[XVI, 317]

Die Worte haben ein Leben, die Waren, die Arbeit, und in jedem Gemüt sammeln sich Gesamtbedeutungen an, und lachende Wirtinnen in Landgasthäusern sind wieder eine andere Art von Zeugnis des sich überall bekundenden Daseins. Während des Gehens auf der Landstraße kam ich in ein Selbstgespräch hinsichtlich der Bedeutung der Ehe, die ich zu ihrem Vorteil, d. h. im Interesse ihrer Lebefähigkeit nicht überschätzt wissen möchte. Immer wird ja um einer Überschätzung willen etwas unterschätzt, das auch wichtig ist, denn alles ist wichtig.

[XVIII, 9]

Wie war der Mond auf dieser Wanderung schön, und wie blitzten und liebäugelten die guten, zarten Sterne aus dem hohen Himmel auf den stürmischen ungeduldigen Fußgänger herab, der da fleißig weiter und weiter marschierte. War er ein Dichter, der da von dem leuchtenden Tag in den sanften, blassen Abend hineinlief? Wie? Oder war es ein Vagabund? Oder war er beides? Gleichviel, gleichviel: Glücklicher war er und bestürmt von beunruhigendem Sehnen. Das Sehnen und Suchen, das Niebefriedigtsein und der Durst nach Schönheit trieben ihn vorwärts und hinter, weit hinter ihm schlummerten die bilderreichen Erinnerungen. Was hinter ihm lag, ging ihm durch den Wanderkopf, und was Unbekanntes vor ihm lag, zog wie Musik durch seine begierige Seele. [IV, 22 f.]

Gaukler sein wäre schön. Ein berühmter Seiltänzer, Feuerwerk hinten auf dem Rücken, Sterne über mir, einen Abgrund neben, und so eine feine schmale Bahn vor mir zum Schreiten. [I, 30]

Wandern, ja, das war des Studenten Freude!

Marschieren war ihm etwas wie ein musikalischer Genuß. Denken und Gehen, Sinnen und Schreiten, Dichten und Laufen waren verwandt miteinander. Ihm kam der Wald mit seiner Kirchenruhe und – stille wie ein Studiersaal vor, wo Naturwissenschaft, Religion, Weltweisheit und das Wesen der Liebe freundschaftlich gelehrt wurden. Der liebenswürdige süße Vortrag, den die kleinen sangesfrohen Vortragsmeister von den zart verborgenen Tannenästen herab hielten, entzückte sowohl sein Ohr wie sein Gefühl. Unter redenden Menschen kam er sich dagegen häufig wie ein Mensch vor, der am Er-

trinken, am Ersticken ist. Im Schweigen an für sich schon lag der Gedanke, die Freiheit und die Weisheit. Wenn der Student redete, wurde er augenblicklich gedankenarm. So schien es ihm wenigstens. Verfolgte er jedoch schweigend seinen Weg, so flossen alsogleich die silbernen, goldenen Gedankenwellen im schönsten Urzustand und eine ihn beglückende Vergeistigung durch die weichen Gegenden auf ihn zu, um ihn mitzunehmen, in die Höhe zu heben, ihn wie in einem königlich schönen hellrotflammenden Segelschiff, stürmische Begeisterungen entzündend, in die fröhlichen Morgen- und Abendlüfte hoch über die Erde und ihre kleinen Dinge ins stolze, feurige und freudige Denkerreich emporzuwerfen. Alles war dann klar und rein. Redete und disputierte er aber, so war alles trüb. [V, 210]

Ein junger Mann darf sich nicht verwöhnen lassen, soll es nimmermehr so gut haben. Mein Gewissen klagt mich an; es fordert mich auf, fortzugehen, damit mir wieder alle Rauheit der Welt begegne, und ich muß ihm gehorchen; morgen früh darf ich nicht mehr hier bei Ihnen sein. Was für ein Verräter wäre ich, wenn ich die begonnene Wanderung unterbrechen und für immer abstellen, mich so hätscheln und pflegen lassen und gänzlich vergessen wollte, was ich dem Selbstbewußtsein schuldig bin. [VI, 55]

Ich kann versichern, daß das Licht schläfrig macht, das starke, hohe, große Schwarz weckt auf. Licht glitzert so. Undurchdringliches Dunkel wünscht man zu durchdringen. Schläfern uns die Zivilisation, die Bequemlichkeit, der Luxus ein? Ist das Naturhafte das Aufrüttelnde? [XVII, 144]